

109-12-255

MINISTERSTVO NÁRODNÍ BEZPEČNOSTI
ARCHIVNÍ A STUDIJNÍ ODBOR

Doslo 109-12/255
Čj. 24 listů
Přehy 24 listů

24 listů

29. 6. 2010 Juvl

str. 24 - 26 - kopie

folia neskenována – duplikáty

Počet listů ve složce neodpovídá počtu listů uvedených
na obálce

Krab. 190.

ST S

XII. H - 12³/43.

XII. H - 126/43.

XII H - 13 /43.

FRIEDRICH HEISS HAUPTSCHRIFTFLEITER DER ZEITSCHRIFT Böhmen und Mähren

§§-OBERSTURMBANNFÜHRER
IM PERSÖNLICHEN STAB REICHSFÜHRER §§

SCHRIFTFLEITUNG PRAG:
PRAG XII, SCHWERINSTRASSE 3
FERNSPRECHER: 28 551

SCHRIFTFLEITUNG BERLIN:
BERLIN W9, POTSDAMER STRASSE 18
FERNSPRECHER: 211573

WOHNUNG: BERLIN-ZEHLENDORF
KOSSINNASTRASSE 30a
FERNSPRECHER: 843772

Büro des Staatssekretärs
beim Reichsprotektor
in Böhmen und Mähren.
Eing.: 26. AUG. 1943

Mein Zeichen

H/P

Tag

24. August 1943

An

Staatssekretär, §§-Obergruppenführer
Karl Hermann Frank,
Prag IV, Czernin-Palais

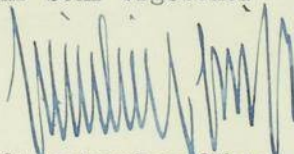
Obergruppenführer!

Die Herausgabe des Juli-August-Heftes von "Böhmen und Mähren" wird sich diesmal verzögern. Durch das lange Hinausschieben der Entscheidung über die Verwendung des Aufsatzes von Obersturmbannführer Jacobi war es praktisch erst möglich, mit dem endgültigen Umbruch beziehungsweise mit dem Klischieren der Bilder am Mittwoch, den 18. August zu beginnen. Der Umbruch ist nun durchgeführt, das Heft mit dem 25. August ausdruckfertig.

Ich habe der Druckerei geschrieben, daß sie alles daran setzen müßte, die durch technische Maßnahmen bedingte Verzögerung mit allen Mitteln bei der endgültigen Fertigstellung des Heftes einigermaßen wettzumachen.

Heil Hitler !

Ihr sehr ergebener


§§-Obersturmbannführer

Heiss
Frank

28. 8. 43.

St. G. XII Hc - 12³ k/43

St.S. XII H - 12³ a/43.

Prag, den 23. August 1943.

1.) Vermerk:

1/4-Obergruppenführer Kaltenbrunner hat fernmündlich mitteilen lassen, daß der Beitrag von 1/4-Obersturmbannführer Jacobi über das Thema "Der Zusammenbruch des angelsächsischen Jugendimperialismus" in der vorliegenden Form nicht veröffentlicht werden könne. Obersturmbannführer Jacobi und 1/4-Obersturmbannführer Heiß wurden entsprechend verständigt.

2.) Z.d.A.

[Handwritten signature]

Prag, den 11. August 1943. 3

R-Prot.No 5181

FS:

An

1/4-Obergruppenführer und
Generalleutnant der Polizei Dr. Kaltenbrunner,
Chef der Sicherheitspolizei und des SD,
B e r l i n ,
Reichssicherheitshauptamt.

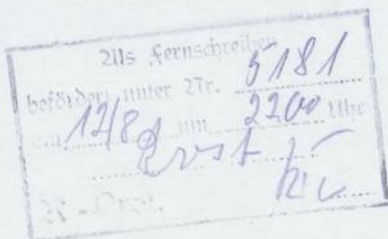
Lieber Kamerad Kaltenbrunner !

In dem Juli - August - Heft der von mir herausgegebenen Zeitschrift "Böhmen und Mähren" sollen die mit der Entwicklung und Führung der deutschen und tschechischen Jugend im Protektorat im Zusammenhang stehenden Fragen behandelt werden. Ich hatte 1/4-Obersturmbannführer Jacobi gebeten, zu diesem Heft einen Beitrag über das Thema "Der Zusammenbruch des angelsächsischen Jugendimperialismus" zu liefern. Der betreffende Beitrag liegt derzeit dem Amt IV D bzw. dem Pressereferat dieses Amtes vor. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du veranlassen könntest, daß der Beitrag umgehend zur Veröffentlichung freigegeben würde. Ich halte den Beitrag, der mit vier anderen Aufsätzen im logischen Zusammenhang steht und dem Heft eine besondere Note gibt, für sehr gut. Politische Bedenken gegen die Veröffentlichung bestehen meines Erachtens nicht.
Beste Grüße und

H e i l H i t l e r !

Dein

gez. Frank .



Prag, den 11. August 1943. 4

12. VIII 1943

1.) FS:

An

W-Obergruppenführer und
Generalleutnant der Polizei Dr. Kaltenbrunner,
Chef der Sicherheitspolizei und des SD,
B e r l i n ,
Reichssicherheitshauptamt.

Lieber Kamerad Kaltenbrunner !

In dem Juli - August - Heft der von mir herausgegebenen Zeitschrift "Böhmen und Mähren" sollen die mit der Entwicklung und Führung der deutschen und tschechischen Jugend im Protektorat im Zusammenhang stehenden Fragen behandelt werden. Ich hatte W-Obersturmbannführer Jacobi gebeten, zu diesem Heft einen Beitrag über das Thema "Der Zusammenbruch des angelsächsischen Jugendimperialismus" zu liefern. Der betreffende Beitrag liegt derzeit dem Amt IV D bzw. dem Pressereferat dieses Amtes vor. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du veranlassen könntest, daß der Beitrag umgehend zur Veröffentlichung freigegeben würde. Ich halte den Beitrag, der mit vier anderen Aufsätzen im logischen Zusammenhang steht und dem Heft eine besondere Note gibt, für sehr gut. Politische Bedenken gegen die Veröffentlichung bestehen meines Erachtens nicht.

Beste Grüße und

H e i l H i t l e r !

Dein

gez. F r a n k .

2.) Wv. am 15.8.1943 bei mir.

Wiedervorgelegt am 15.8.43



5.

VOLK UND REICH VERLAG GMBH PRAG

Ministerium
Prag: 15. OKT. 1943

PRAG XII, SCHWERINSTRASSE 3 FERNRUF: 28551
POSTSCH.-KONTO: POSTSPARKASSE PRAG 38550
BANKVERBINDUNG: BÖHMISCHE UNIONBANK

An
Obersturmbannführer
Ministerialrat Dr. Robert Gies,
Prag IV, Palais Czernin

UNSER ZEICHEN P TAG 15.10.1943
ZUSCHRIFTEN NUR AN DEN VERLAG, NICHT
AN PERSÖNLICHE EMPFÄNGER RICHTEN

Betrifft: "Böhmen und Mähren"
Heft 9/10-1943

Obersturmbannführer!

In der Anlage übersenden wir im Auftrage des noch immer erkrankten Obersturmbannführer Heiß die beiden Aufsätze:

G r a z i a n (Prof. Dr. Dr. Hermann Raschofer)

"Der Krieg und die kleinen Völker"

Obersturmbannführer Walter Jacobi:

"Tschechische Emigration und Weltjudentum"

Der Aufsatz "Die Münchner Konferenz, ein Versuch der Revision Europas durch die Europäer" liegt noch nicht vor, da sich Professor Dr. Raschofer zurzeit nicht in Prag aufhält.

Heil Hitler !

Volk und Reich Verlag

G m b H
Heiß

Handwritten signature in red ink, possibly 'Klein'.

2 Fahnenabzüge.

Handwritten notes in blue ink:
cinn. Organg.
/ 18/10/43

St. M. XV H-126-a/43

Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS
SD-Leitabschnitt Prag

- L -

Prag-Bubentsch,
Sachsenweg
Fernsprecher 774-44

den 6.10.1943. 6

SS-Obersturmbannführer Dr. Gies,

wie besprochen mit der Bitte um Vorlage beim Obergruppenführer zur Genehmigung. Der Aufsatz soll in der September/Oktoberrummer von "Böhmen und Mähren" erscheinen und wurde auf Anforderung von Obersturmbannführer Heiss erstellt. Eine Genehmigung des RSHA erscheint mir nicht nötig, da er zum Grossteil Dinge meiner Schrift "Das gelobte Land" enthält.

Si. a. d.

771 72. 43.

Arval

SS-Obersturmbannführer.

St. M. XIV H-126-8/43

7

Tschechische Emigration und Weltjudentum.

Als der ehemalige tschecho-slowakische Senator Vojta Beneš am Morgen des 26. September 1938 von dem polnischen Schiff "Pilsudski" in New-York an Land ging, stand seine Heimat in schwerster Staatskrise. Er war im Auftrag des Nationalrates in Prag nach den Vereinigten Staaten gereist, um in dem ihm von seiner 20 Jahre zurückliegenden Weltkriegsarbeit in USA her vertrauten Land durch Vorträge Sympathien für die Tschecho-Slowakei auszulösen. Wenige Tage später, als auf Grund des Münchner Abkommens die alten Grenzen der Republik fielen, warf er seine bisherigen Absichten über Bord und begann wie einst seine politisch-konspirative Tätigkeit.

Dies war die Geburtsstunde der neuen tschechischen Emigrationsarbeit. An ihrer Wiege stand eine Erklärung von Vojta Beneš, die am 1. November 1938 in der "New-York Times" veröffentlicht wurde.

"Die Berichte über die wachsende Flut des Antisemitismus in der Tschecho-Slowakei wurden gestern von Vojta Beneš, dem älteren Bruder des früheren Präsidenten der Tschecho-Slowakei, mit der Versicherung geleugnet, "es ist nicht möglich, eine Nation wie die Tschecho-Slowakei aus einer musterhaften demokratischen Republik in ein faschistisches, antisemitisches Volk nur durch einen Federstrich zu verwandeln."

Der frühere tschecho-slowakische Senator, hier als inoffizieller Abgesandter des guten Willens, macht diese Feststellung in einem Telegramm, das er von Chicago an die zu Ende gehende Sitzung des Amerikanisch-Jüdischen Kongresses im Hotel Biltmore sandte.

Delegierte des Drei-Tage-Treffens beschlossen, nachdem sie die Berichte über die Entwicklung einer intensiven Propaganda und einer wachsenden wirtschaftlichen Verdächtigung gegenüber den Juden in den Vereinigten Staaten gehört hatten, ein Komitee zur Bekämpfung einer solchen Propaganda und Verleumdung zu errichten.

Mr. Beneš ersuchte die amerikanischen Juden, "eine ruhige und sympathische Haltung einzunehmen und Verständnis für die Leiden des tschechischen Volkes zu bewahren und gewiß zu sein, daß die meisten Entwicklungen der letzten vier Wochen das Resultat von Gewalt und Zwang gewesen sind". Er forderte die Juden und die Tschechen und alle die Freiheit liebenden demokratischen Völker dringend auf, vereint zu bleiben durch das gemeinsame Band der Freundschaft und des Verständnisses."

In der Folgezeit schickte Vojta Beneš auch an andere jüdische Klubs in den USA die Aufforderung zur Unterstützung der tschecho-slowakischen Sache. Wenig später erschien auch der damalige tschecho-slowakische Gesandte in London, Jan Masaryk, in den USA, um mit

Ya

dem dort eingeführten Namen seines Vaters politische Geschäfte zu machen, und forderte in Vorträgen zur Unterstützung der jüdischen Flüchtlinge auf. Januar 1939 hatte Masaryk eine "herzliche Aussprache" mit Präsident Roosevelt, die offenbar gleichen Zielen diene. Doch erst mit dem 15. März 1939 begann die pro-jüdische Agitation der tschechischen Emigranten unverhüllt auf vollen Touren zu laufen. Aus Toulouse, Paris und Daventry, aus London, New-York und Jerusalem und schließlich auch aus Moskau wurde in tschechischen Sendungen eine Propaganda für jüdische Weltinteressen gestartet, die in ihrer Eindringlichkeit nur allzu deutlich ihre finanziellen Hintermänner verriet. Die bald nach Errichtung des Protektorates eingeleiteten Maßnahmen gegen das Judentum in Böhmen und Mähren wurden genau registriert und mit Trauergesängen begleitet, in denen dem feindlichen Ausland gegenüber versichert wurde, die tschechische Bevölkerung der Heimat habe "mit dem Kampf gegen die Demokratie und der Verfolgung der Juden nichts gemein".

In gleicher Weise wurden die Landsleute in der Heimat immer wieder beschworen, sich von den Maßnahmen des Reichsprotectors zu distanzieren und den Juden Hilfe und Vorschub, wie und wo nur irgend möglich, zu leisten. So appellierte das Mitglied des tschechischen "Staatsrates" in London, Klecanda, an die Heimat: "Jeder einzelne von uns fühlt mit den tschechischen Juden und steht an ihrer Seite, sowie sie auf der unseren stehen", während Herr "Finanzminister" Dr. Feierabend gegen den "bestialischen Antisemitismus" das Kriegsbeil schwang. "Jede Hilfe an den Juden", so lautete die Rentabilitätsthese der tschechischen Emigration im Londoner Rundfunk, "wird unserem eigenen Volk Ehre und Ruhm bringen und einmal zugute kommen." Jan Masaryk gefiel sich in einem seiner englischen Kamingsprache für die Heimat mit dem Schlußsatz väterlicher Ermahnung: "Gute Nacht und vergeßt nicht, was ich Euch von den Juden gesagt habe." Ein Dozent der Hus-Fakultät, František Hník, beteuerte seinen Landsleuten, daß "jeder Schlag gegen die Juden gleichzeitig auch gegen uns geführt" sei. Aus Anlaß der Einführung des Davidsternes für Protektoratsjuden



ließ der "Staatssekretär im Außenministerium" Dr. Hubert Ripka trostreiche Worte vernehmen: "Wenn sie dieses Zeichen nun auch bei uns eingeführt haben, so könnt Ihr nichts mehr ändern, doch wir wollen Euch sagen, daß wir alle glauben, Ihr Tschechen und Slowaken werdet nicht das geringste unternehmen, dessen Ihr Euch einmal schämen müßtet. Und Ihr tschecho-slowakische Juden hört und denkt daran, daß wir alle voll tiefen Mitgeföhls an Euch denken und voller Schmerzen auf Euer Leiden blicken. Das Zeichen, das Ihr morgen tragen werdet, soll ein Ehrenzeichen sein, das alle anständigen Leute zu achten wissen werden." In einem banalen Vortrag zu dem hochtrabenden Thema "Über das Leben und die Welt" versicherte Beneš's "Justizminister" Dr. Jaroslav Stransky, die Behauptung jüdischen Weltherrschaftsstrebens sei nichts anderes als "blöde Berliner Propaganda". Der Begehung des ehemaligen tschecho-slowakischen Staatsfeiertages in London verlieh Jan Masaryk durch seinen Vortrag auf einer jüdischen Protestkundgebung besondere Weihe.

Angesichts der nicht abreißen den Kette derartiger pro-jüdischer Freundesbeweise durch die tschechische Emigration konnte es nicht Wunder nehmen, daß schon 1939 auch die jüdische Seite ihrerseits z. B. durch einen Vertreter des Israelitischen Konsistoriums in Paris den dortigen Tschechen die Glückwünsche der französischen Juden zum Staatsfeiertag überbrachte, der Oberrabbiner Weiß aus gleichem Anlaß eine Lobeshymne auf das "humane Regime Masaryks" anstimmte und die tschecho-jüdische Gemeinde in Paris einen Festgottesdienst abhielt.

Solcherlei Lobpreisungen für das Werk des Erstpräsidenten T. G. Masaryk waren bislang überhaupt der durchgehende Tenor pro-jüdischer Erklärungen der tschechischen Emigrationsführung sowie andererseits eines freundlichen Zuspruches des Weltjudentums an diese. Überblicken wir die tschechische Emigrationsarbeit im ersten Weltkrieg, die im wesentlichen von den Personen T. G. Masaryks und E. Beneš's getragen wurde, so wird dieser Vorgang umso eher verständlich. Ohne finanzielle Hilfe und praktisch-politische Unterstützung durch namhafte Vertreter des Judentums in aller Welt wäre - was bis heute noch viel zu wenig berücksichtigt - die sogenannte tschechische Auslandsrevolution gar nicht denkbar gewesen. Vergegenwärt-

Ja

- 4 -

tigen wir uns nur kurz einige der wesentlichsten Namen von damals: In Frankreich ~~x~~ Assimilationsjuden wie den famosen Heiratschampion aus Brandeis a.d.E. und späteren französischen Senateur Karl F r e u n d - D e s c h a m p s oder den Pariser Börsenmakler W e d e l e s, die Gönner der tschechischen Kolonie in Paris S i n g e r und W ü n s c h oder die Wissenschaftssemitemen der Sorbonne vom Schlage eines Louis E i s e n m a n n, David Emile D u r k h e i m und Léon B r u n s c h v i c g, nicht zu vergessen den sozialistischen Deputierten Salomon G r u m - b a c h, den Akteur der "Liga für Menschenrechte" Viktor B a s c h und die durch Männerverschleiß von Politikern berüchtigte Publizistin Luise W e i ß. Mochte der kleine Tscheche im Frankreich des Weltkrieges der vermeintlichen Sache von Volk und Heimat sein Vermögen opfern oder in den Reihen der alliierten Streitmächte und später als tschechischer Legionär in Frankreich sein Blut und Leben für völkische Idealbilder einsetzen, er war in Wirklichkeit nur Gefolgsmann einer politischen Clique, die in der Rue Cadet in Paris den Aftermieter ganz anderer Kräfte und Mächte abgab. Das Bild der Pariser Bundesgenossen der tschechischen Emigration schien äußerlich zwar bürgerlich-seriös zu sein, mit seinen den Tschechen zugetanen Fabrikanten und Bankiers, Soziologen und Politikern, Universitätsprofessoren der Philosophie und Literaturgeschichte, Redakteuren und Publizistinnen, In Wahrheit handelte es sich jedoch bei diesen um nichts/anderes als den Auswurf Budapester und böhmischer Ghettos und den Pariser Sog der franko-jüdischen Assimilation aus dem Elsaß.

Auch in den anderen Auslandszentralen bot sich damals ein gleiches Bild. In Holland waren es der Maffia-Jude Lev B o r s k ý, alias Bondy aus Kolin, neben dem Allerweltsbummler Jakob L a n d a u, der seine jüdische ^{Kreise} Presse ~~setze~~ auch für die tschechische Sache zog, und Jud S a u d e k, dem doppelgesichtigen Konfidenten im diplomatischen Korps Den Haag's. In Rußland finanzierte der übel beleumundete S t e r n aus Paris die scheiternde Mission D ü r i c h s. An der Themse stützte sich Masaryk auf die Zionistenzentrale unter Chaim W e i z m a n n mit dem stolz getragenen Lenin-Gesicht und seinen Generalsekretär Nahum S o k o l o v, den Ausbund mosaischer Härlichkeit; nicht zu vergessen die anglo-jüdischen Antipoden

38691



- 5 -

wie den spendefreudigen Lord R o t h s c h i l d und den palästinesischen Wechselbalg J a b o t i n s k y, an dessen militanter Weltkriegsrolle sich Prager Widerständler zu berauschen suchten. Und schließlich die jüdischen Experten der finanzgebundenen USA-Justiz J. M a c k und Felix F r a n k f u r t e r sowie den großen Kriegsspieler des Weltjudentums Louis D e m b i t z + B r a n d e i s, ein Nachkomme des legendären Golem-Schöpfers Rabbi Löw aus Prag. Insgesamt der politische Aufbruch russischer Steppe und östlicher Ghettos, wenn auch bisweilen im prunkenden Gewand eines einstigen zaristischen Großrabbiners, wie der zu nachträglichen Bürgerrechten von Proßnitz gekommene S c h m a r z a h u - L e w i n, oder des semitischen Patriarchen seiner Britischen Majestät H e r t z oder eines fortschrittlichen Oberrabbiners von New-York, wie der langjährige Masaryk-Freund Stephen W i s e. Alles in allem Helfer und Kombattanten der tschechischen "Auslandsrevolution" Masaryks und Benesch's, gegen deren politisches Spiel selbst die härtesten gesotteten Mafisten der Heimat als bürgerlich-seriöse Spießherren verblässen mußten.

Die Mehrzahl der Angeführten sind nun wiederum auch im jetzigen Krieg politisch im Geschäft, ebenso wie der gleiche Benesch mit seinem in USA weilenden Bruder Vojta abermals in "Auslandsrevolution" machen. Jan Masaryk ist in die pro-jüdischen Fußstapfen seines Vaters getreten. Darüber hinaus wird sich einem späteren Schilderer der heutigen Emigrationskreise um Benesch und sein Londoner "Regierungskabinet" eine Fülle von Vergleichsmöglichkeiten zwischen damals und heute bieten. Er wird sehen, wie Benesch einst die Verbindung mit dem böhmischen Juden Karl Freund-Deschamps aufnahm, um sich im Pariser Anfangsstart von 1915 aushalten zu lassen, und wie er 1939 den galizischen Juden Sigmund Israel Amarant anrief, um in den Besitz eines jüdischen Darlehens aus USA zu kommen. Wie neben Freund einst ein Wedeles oder Wünsch standen, so standen 1939/40 neben einem Amarant der Jude Leon Brauner aus Prag und Dr. Robert Eisler aus Niemes als Finanzvermittler; nur mit dem einen Unterschied, daß die einstige Gebefreudigkeit des Bankhauses Rothschild in London nunmehr durch die Bereitschaft des Bankhauses Kohn u. Löb u. Co. in New-York abgelöst wurde, ein Zeichen des heutigen politischen Geltungsschwundes John Bulls zu Gunsten von Daniel Sam auf der östlichen Hemisphäre. Und er wird schließlich keines Rassenforschers oder Sippenkundlers bedürfen, um semitische Wirt-

9a

- 6 -

schaftsexperten wie Oskar F e d e r e r oder all den jüdischen Anhang von Freundinnen und Ehefrauen wie des Finanzbeauftragten O u t r a t a und des Staatssekretärs des Äußern von Benesch's Gnaden Hubert R i p k a im derzeitigen Emigrantenlager zu entdecken oder die semitischen Großelternanteile des "Justizministers" Jaroslav S t r a n s k ý aufzuspüren. Heute sollen einer späteren Schilderung nicht weitere Einzelheiten vorweggenommen werden.

Zu einem wenig rühmlichen Kapitel scheint jedoch noch ein kurzer Hinweis schon heute angebracht zu sein. Als während des Weltkrieges in Rußland die tschechische Legionärbewegung erstand, waren es nur eine Handvoll Juden - auch hier meist auf Drückebergerposten - die indische Formationen eintraten. Immerhin genügte dieses Häuflein dem Judentum, um in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten den Legionärsgedanken auch für sich zu okkupieren, eine jüdische Legionärgruppe zu gründen und zusätzlich einen "Freundeskreis jüdischer Legionäre" ins Leben zu rufen. Heute freilich ~~haben~~^{lassen} sich solches mit weit größerer Berechtigung aufziehen. Die übereinstimmenden Angaben von Kriegsgefangenen der neuen tschechischen Einheiten in Sowjetrußland ergaben bekanntlich die Tatsache, daß rund 30% dieser neuen "Legionäre" aus Juden besteht. Aber nicht nur in Sowjetrußland! Schon am 9. April 1940 brachte z.B. die jüdische Palästina-Presse auf der ersten Seite einen Aufruf des sogenannten tschechischen Generalkonsuls in Jerusalem an sämtliche tschecho-slowakischen "Staatsbürger" von Palästina und Transjordanien, worin in amtlicher Form alle Waffenfähigen zwischen 18 und 50 Jahren zur militärärztlichen Untersuchung aufgefordert und zu den Waffen gerufen wurden. Der Aufruf bezog sich ausdrücklich auf einen Beschluß des damaligen tschecho-slowakischen Nationalkomitees in London und Paris, der die Generalmobilmachung des Tschecho-Judentums im Ausland betraf. Freilich dürfte die praktische Kriegsbegeisterung der Tschecho-Juden nicht besonders hoch einzuschätzen sein, ähnlich wie im ersten Weltkrieg, wo - so berichtet uns der slowakische Rabbiner Alexander Š t e r n in der "Slovenská Národná Jednota" vom 1.2.1923 [✓] einzelne Mitglieder der Pariser tschechischen Kolonie, "in Sonderheit Juden", sich durch Spenden von einer körperlichen Teilnahme am Kriegsgeschehen loskauften. Auch bei dem gekennzeichneten Aufruf von 1940 mag es nicht anders gewesen sein. So verstand es z.B. der tschechische

38695



- 7 -

"Generalkonsul" in Paris B a u e r - B l o c h, bei einer Nachmusterung den untersuchenden Arzt mit 150.000 frcs. zu bestechen, um sich vom Dienst in der Legion loszukaufen, während der weniger finanzkräftige Franz H e r r m a n n, ehemals Direktor einer rumänischen Erdölraffinerie in Freßburg, für den gleichen Zweck nur 60.000 frcs. bereithalten konnte. Immerhin dürften heute auch in Groß-Britannien etliche Juden die tschechischen Legionärseinheiten zieren, wenn schon vor Jahresfrist ein jüdischer Militärgeistlicher aus Karpathorußland eine Proklamation aus London über den Äther verlautbarte. Auch fand es der sogenannte Oberkommandierende der tschecho-slowakischen Auslandsarmee General I n g r, für angebracht, zum jüdischen Neujahrstage 1942 den tschecho-jüdischen Soldaten im Fernen Osten seine Glückwünsche zu entbieten.

Was die Beziehungen der tschechischen Emigration zum Weltjudentum und ihre Steigbügelrolle für dessen imperialistische Interessen anbelangt, so ergeben sich hierzu zweifelsohne geradezu verblüffende Parallelen zwischen der Zeit des ersten Weltkrieges und der heutigen. Allein diese äußere Übereinstimmung veranlaßt derzeit bestimmte tschechische Kreise der Heimat allzu leicht zu falschen Schlußfolgerungen in zweierlei Hinsicht. Zum einen will man schon im Weltkriegsbündnis zwischen den Auslandsrevolutionären und dem Judentum nicht den Beweis ideologischer Übereinstimmung und ursprünglicher politischer Konzeption, sondern lediglich das zufällige Ergebnis einer sich erst im Laufe der Kriegsjahre durch gleiche Gegnerschaft entwickelnden Bundesgenossenschaft und allenfalls eine einseitige freundschaftliche Einstellung des Judentums für die tschechische Sache sehen, deren Fruchtbarkeit politisch auszunutzen und um des angestrebten Erfolges willen wahrzunehmen ein Zeichen diplomatischer Wendigkeit von Benesch und Masaryk gewesen sei. Dem widerspricht jedoch der schamhafte Versuch der Nachkriegszeit, in der tschechischen Revolutionsliteratur die entscheidende jüdische Hilfe zu unterschlagen. Masaryk selbst ist es jedoch gewesen, der - wenn auch in unverfänglich erscheinendem Zusammenhang seines Erinnerungsbuches "Die Weltrevolution" - die wahren Motive eingestanden hat. Masaryk war es, der bereits im Augenblick des Kriegsausbruches 1914 die jüdische Weltmacht in Rechnung stellte und für die tschechische Sache zu mobilisieren bestrebt war. So suchte er unter allen Umständen die drohenden antisemitischen Ausschreitungen in Prag durch Zuspruch an Juden, sie mögen sich einer persönlichen Zurückhaltung befleißigen, und durch

eine Intervention beim Prager Statthalter, Graf Thun, zu verhindern. Masaryk motivierte diese Schritte mit den Worten: "Ich fürchtete, Unruhen gegen die Juden würden im Ausland arg wirken und meine Tätigkeit erschweren." (Seite 26).

Und ein weiterer Trugschluß wird, freilich nur von politisch un-
belehrbar ~~erscheinenden~~ Tschechen, gezogen, nämlich der, daß die Parallelität des tschecho-jüdischen Bündnisses der Emigration von einst und heute auch die Parallelität des politischen Erfolges heute wie dereinst in sich schließe. Doch wie im täglichen Leben, ist auch in der Politik die Originalität meist eine notwendige Voraussetzung des Erfolges. Die wesenlose Kopie einseitiger, zu anderen Zeiten vielleicht sich als nützlich erweisender Arbeitsmethoden ist bei gleichbleibendem Arbeitsziel allzu leicht Ursache des Versagens und politisch zum Scheitern verurteilt. In diesen Grundtatsachen liegt all die Widersinnigkeit der von Benesch heute herausgestellten Parole "1918" auch für die tschechische Seite begründet.

Die weltpolitische Kraft^elage und das Kriegsziel des Judentums waren bis 1918 andere als im jetzigen Welt^eringen. Sie lagen politisch in Richtung einer unter minderheitenrechtlichen Thesen vorgebrachten Sicherung der jüdischen Diaspora in aller Welt, die in der angestrebten staatlichen Aufspaltung des judenübersäten Osteuropas und des Südostens am ehesten gewährleistet schien und gerade bei neu zu errichtenden Staaten wie der Tschecho-Slowakei gleichsam hypothekarisch als Verfassungs^{gesetz} Grundpolitik durch die Friedenskonferenz auf-
erlegt werden konnte. Politische Eingeständnisse und Arbeiten der jüdischen Rechtswissenschaft (so vor allem das 1929 in Paris erschienene Buch des palästinensischen Rechtsanwalts Dr. Nathan F e i n - b e r g über die Judenfrage auf der Friedenskonferenz von 1919-1920) erweisen klar diese Linie. Bereits am 29. Oktober 1913 und dann ein zweites Mal wenige Tage vor Ausbruch des Weltkrieges, am 28. Juli 1914, ließ die englische Regierung dem "Vereinigten Jüdischen Komitee" in London die offizielle Mitteilung zukommen, daß angesichts der Gebietsveränderungen der Balkankriege die englische Regierung die religiöse Freiheit und andere von den Juden geforderte Rechte der Minderheiten zu schützen beabsichtige. Während des Weltkrieges tagten in den verschiedenen Ländern Europas etwa 30 jüdische Kongresse und Versammlungen mit gleichen Forderungen, so z.B. 1916 in Südafrika und 1917 in Kanada. Auch in den Vereinigten Staaten wurde bereits 1915 die Idee eines jüdischen Kongresses von Louis D e m b i t z + B r a n d e i s, dem Gönner



11

Masaryks, vertreten. Nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes trat in Philadelphia ein amerikanischer Judenkongress zusammen. "Da er drei Millionen Juden vertrat, hatte er den Charakter einer grandiosen Manifestation der jüdischen Eintracht und Solidarität. Die von ihm erwählte Delegation, die zur Friedenskonferenz gesandt werden sollte, war dank ihrer besonderen Beziehungen zu der amerikanischen Delegation und zu Präsident Wilson selbst dazu ausersehen, eine sehr gewichtige Rolle bei der Tätigkeit der Komitees der jüdischen Delegationen auf der Friedenskonferenz zu spielen" (Feinberg S.34).

Als dann am 12. Januar 1919 in Paris die erste Sitzung des "Obersten Rates" der Siegermächte stattfand und mit der offiziellen Eröffnung der Friedenskonferenz aus allen Teilen der Welt die Delegierten in Paris zusammenströmten, trafen aus verschiedenen Ländern auch zusätzliche jüdische Delegationen ein. Februar 1919 fand (offensichtlich um die gemeinsame jüdische Marschroute auf der Friedenskonferenz abzustecken) in London die "Zionistische Konferenz" statt, auf deren Initiative hin sich ^{die} ~~sämtliche~~ jüdischen Delegationen der einzelnen Länder einigten und am 25. März 1919 in Paris ^{sich} eine gemeinsame Vertretung unter dem Namen "Komitee der jüdischen Delegationen bei der Friedenskonferenz" konstituierte. Dieses ~~"Komitee der jüdischen Delegationen bei der Friedenskonferenz"~~ umfaßte die Delegierten der Judenschaft der Vereinigten Staaten, Italiens, Palästinas, Ost- und Südosteuropas, darunter auch der Tschecho-Slowakei, sowie Vertreter der Zionistischen Weltorganisationen. Über dieses Komitee gelang es in erster Linie dem Weltjudentum, seine Forderungen an die Friedenskonferenz mit weitgehendem Erfolg durchzusetzen. So wurden die Juden bei den Pariser Verhandlungen die Initiatoren eines Minderheitenrechtsschutzes, der zunächst nur in eigener Sache gestartet werden sollte und sich erst im Laufe der Konferenz zu allgemeinen Minderheiten-Rechtsbestimmungen für alle in Betracht kommenden Länder und Volksgruppen auswuchs. Im Bewußtsein des durchschlagenden jüdischen Erfolges schrieb Feinberg den stolzen Satz: "Gestützt auf das Vertrauen von 12 Millionen Juden trat das Komitee der jüdischen Delegationen vor die Friedenskonferenz und forderte für die jüdischen Minderheiten von den Herren der Welt nicht nur die Erteilung der religiösen Freiheit und Gleichheit, sondern auch national-kulturelle Rechte, derer sie für ein ihren menschlichen und völkischen Qualitäten

Ma

entsprechendes Dasein bedurften, wie auch die Anerkennung des gleichen Grundsatzes für alle übrigen Minderheiten"(S.44).

Und die tschechische Emigration des Weltkriegs hat bei dieser Entwicklung nicht die Rolle eines passiv Beteiligten gespielt, sondern sie vielmehr ~~vielmehr~~ selbst tätig unterstützt und gefördert. Nichts stellt dies besser unter Beweis als der letzte politische Akt vor Kriegsende, den Masaryk als damaliger Führer der tschechischen Auslandsaktion selbst inszenierte. Am 25. Oktober 1918 wurde das Protokoll einer Konferenz der Vertreter der mitteleuropäischen Nationen, die mit dreitägiger Dauer in der Independence-Hall zu Philadelphia in Pennsylvania abgehalten wurde, unterzeichnet. Es war Masaryks Arbeit und brachte inhaltlich einen müden Abklatsch Wilson'scher Friedensparolen. Masaryk unterzeichnete sein Werk als erster. Das Protokoll war in englischer und hebräischer (!) Sprache gehalten.

Demgegenüber sieht die heutige Lage das Weltjudentum in einer anderen Konzeption des Kriegszieles. ^{Es} Sie sieht seine politische Sicherung für die Zukunft weit weniger in einer staatlichen Atomisierung Osteuropas als vielmehr in einer Großraumaufteilung der ganzen Erde begründet. Hierbei ist lediglich noch fraglich, auf welcher Trennungslinie der Herrschaftssphären sich Amerika und Sowjetrußland in Europa begegnen sollen. Der sich in der Feindplanung immer mehr abzeichnende Verrat Europas durch die angelsächsischen Mächte an die Sowjets steht den jüdischen Interessen in keiner Weise entgegen, sondern wird eher von ihnen bestimmt. Diese Entwicklung zeigte sich nicht nur im Falle Sikorski und dem Fallenlassen der polnischen Emigration durch die Feindmächte, wobei auf Sowjetseite auch der Vorwurf einer judenfeindlichen Einstellung des vergangenen Polens und eines Teiles seiner derzeitigen Auslandssprecher eine gewisse Rolle spielte. Sie zeichnet sich weiter bereits im Fall Draža Mihailowitsch, des bandenführenden "Kriegsministers" der jugoslawischen Emigration ab, der sich nicht dem Befehl Moskaus unterstellen wollte und an dessen Stelle bereits ein bekannter serbischer Kommunist, der Oberst Božin Simitsch, als "Gesandter" der serbischen Emigration in Moskau herausgestellt wurde.

Benesch und die tschechische Emigration in London laviert bereits verzweifelt zwischen West und Ost und sieht als Schreck-

38588



gespenst in Moskau ein Gegenzentrum auf der Linie F i e r l i n -
g e r - N e j e d l y - S v o b o d a erstehen. Allein der Sieg
der deutschen Waffen kann und wird auch für die Zukunft Böhmens
und Mährens alles zunichte machen, was an gefährvollen Möglich-
keiten in dem heutigen Zusammenspiel zwischen tschechischer
Emigration und Weltjudentum liegen könnte.

TSCHECHISCHE EMIGRATION UND WELTJUDENTUM

Als der ehemalige tschecho-slowakische Senator Vojta Beneš am Morgen des 26. September 1938 von dem polnischen Schiff „Pilsudski“ in New York an Land ging, stand seine Heimat in schwerster Staatskrise. Er war im Auftrag des Nationalrates in Prag nach den Vereinigten Staaten gereist, um in dem ihm von seiner zwanzig Jahre zurückliegenden Weltkriegersarbeit in USA her vertrauten Land durch Vorträge Sympathien für die Tschecho-Slowakei auszulösen. Wenige Tage später, als auf Grund des Münchner Abkommens die alten Grenzen der Republik fielen, warf er seine bisherigen Absichten über Bord und begann wie einst seine politisch-konspirative Tätigkeit.

Dies war die Geburtsstunde der neuen tschechischen Emigrationsarbeit. An ihrer Wiege stand eine Erklärung von Vojta Beneš, die am 1. November 1938 in der „New York Times“ veröffentlicht wurde.

Die Berichte über die wachsende Flut des Antisemitismus in der Tschecho-Slowakei wurden gestern von Vojta Beneš, dem älteren Bruder des früheren Präsidenten der Tschecho-Slowakei, mit der Versicherung geleugnet, „es ist nicht möglich, eine Nation wie die Tschecho-Slowakei aus einer musterhaften demokratischen Republik in ein faschistisches, antisemitisches Volk nur durch einen Federstrich zu verwandeln.“

Der frühere tschecho-slowakische Senator, hier als inoffizieller Abgesandter des guten Willens, macht diese Feststellung in einem Telegramm, das er von Chicago an die zu Ende gehende Sitzung des Amerikanisch-Jüdischen Kongresses im Hotel Biltmore sandte.

Delegierte des Drei-Tage-Treffens beschlossen, nachdem sie die Berichte über die Entwicklung einer intensiven Propaganda und einer wachsenden wirtschaftlichen Verdächtigung gegenüber den Juden in den Vereinigten Staaten gehört hatten, ein Komitee zur Bekämpfung einer solchen Propaganda und Verleumdung zu errichten.

Mt. Beneš ersuchte die amerikanischen Juden, „eine ruhige und sympathische Haltung einzunehmen und Verständnis für die Leiden des tschechischen Volkes zu bewahren und gewiß zu sein, daß die meisten Entwicklungen der letzten vier Wochen das Resultat von Gewalt und Zwang gewesen sind“. Er forderte die Juden und die Tschechen und alle die Freiheit liebenden demokratischen Völker dringend auf, vereint zu bleiben durch das gemeinsame Band der Freundschaft und des Verständnisses.“

In der Folgezeit schickte Vojta Beneš auch an andere jüdische Klubs in den USA die Aufforderung zur Unterstützung der tschecho-slowakischen Sache. Wenig später erschien auch der damalige tschecho-slowakische Gesandte in London, Jan Masaryk, in den USA, um mit dem dort eingeführten Namen seines Vaters politische Geschäfte zu machen, und forderte in Vorträgen zur Unterstützung der jüdischen Flüchtlinge auf. Januar 1939 hatte Masaryk eine „herzliche Aussprache“ mit Präsident Roosevelt, die offenbar gleichen Zielen diene. Doch erst mit dem 15. März 1939 begann die pro-jüdische Agitation der tschechischen Emigranten unverhüllt auf vollen Touren zu laufen. Aus Toulouse, Paris und Davenport, aus London, New York und Jerusalem und schließlich auch aus Moskau wurde in tschechischen Sendungen eine Propaganda für jüdische Weltinteressen gestartet, die in ihrer Eindringlichkeit nur allzu deutlich ihre finanziellen Hintermänner verriet. Die bald nach Errichtung des Protektorates eingeleiteten Maßnahmen gegen das Judentum in Böhmen und Mähren wurden genau registriert und mit Trauergesängen begleitet, in denen dem feindlichen Ausland gegenüber versichert wurde, die tschechische Bevölkerung der Heimat habe „mit dem Kampf gegen die Demokratie und der Verfolgung der Juden nichts gemein.“

13a

In gleicher Weise wurden die Landsleute in der Heimat immer wieder beschworen, sich von den Maßnahmen des Reichsprotectors zu distanzieren und den Juden Hilfe und Vorschub, wie und wo nur irgend möglich, zu leisten. So appellierte das Mitglied des tschechischen „Staatsrates“ in London, Klecanda, an die Heimat: „Jeder einzelne von uns fühlt mit den tschechischen Juden und steht an ihrer Seite, sowie sie auf der unseren stehen“, während Herr „Finanzminister“ Dr. Feierabend gegen den „bestialischen Antisemitismus“ das Kriegsbeil schwang. „Jede Hilfe an den Juden“, so lautete die Rentabilitätsthese der tschechischen Emigration im Londoner Rundfunk, „wird unserem eigenen Volk Ehre und Ruhm bringen und einmal zugute kommen.“ Jan Masaryk gefiel sich in einem seiner englischen Kamingsgespräche für die Heimat mit dem Schlußsatz väterlicher Ermahnung: „Gute Nacht und vergeßt nicht, was ich Euch von den Juden gesagt habe.“ Ein Dozent der Hus-Fakultät, František Hník, beteuerte seinen Landsleuten, daß „jeder Schlag gegen die Juden gleichzeitig auch gegen uns geführt“ sei. Aus Anlaß der Einführung des Davidsternes für Protektoratsjuden ließ der „Staatssekretär im Außenministerium“ Dr. Hubert Ripka trostreiche Worte vernehmen: „Wenn sie dieses Zeichen nun auch bei uns eingeführt haben, so könnt Ihr nichts mehr ändern, doch wir wollen Euch sagen, daß wir alle glauben, Ihr Tschechen und Slowaken werdet nicht das geringste unternehmen, dessen Ihr Euch einmal schämen müßtet. Und Ihr tschecho-slowakische Juden hört und denkt daran, daß wir alle voll tiefen Mitgefühls an Euch denken und voller Schmerzen auf Euer Leiden blicken. Das Zeichen, das Ihr morgen tragen werdet, soll ein Ehrenzeichen sein, das alle anständigen Leute zu achten wissen werden.“ In einem banalen Vortrag zu dem hochtrabenden Thema „Über das Leben und die Welt“ versichert Beneš's „Justizminister“ Dr. Jaroslav Stransky, die Behauptung jüdischen Welt-herrschaftsstrebens sei nichts anderes als „blöde Berliner Propaganda“. Der Begehung des ehemaligen tschecho-slowakischen Staatsfeiertages in London verlieh Jan Masaryk durch seinen Vortrag auf einer jüdischen Protestkundgebung besondere Weihe.

Angesichts der nicht abreißen den Kette derartiger pro-jüdischer Freundesbeweise durch die tschechische Emigration konnte es nicht Wunder nehmen, daß schon 1939 auch die jüdische Seite ihrerseits durch einen Vertreter des Israelitischen Konsistoriums in Paris den dortigen Tschechen die Glückwünsche der französischen Juden zum Staatsfeiertag über-

brachte, der Oberrabbiner Weiß aus gleichem Anlaß eine Lobeshymne auf das „humane Regime Masaryks“ anstimmte und die tschecho-jüdische Gemeinde in Paris einen Festgottesdienst abhielt.

Solcherlei Lobpreisungen für das Werk des Erstpräsidenten T. G. Masaryk waren bislang überhaupt der durchgehende Tenor pro-jüdischer Erklärungen der tschechischen Emigrationsführung sowie andererseits eines freundlichen Zuspruches des Weltjudentums an diese. Überblicken wir die tschechische Emigrationsarbeit im ersten Weltkrieg, die im wesentlichen von den Personen T. G. Masaryk und E. Benesch's getragen wurde, so wird dieser Vorgang umso eher verständlich. Ohne finanzielle Hilfe und praktisch-politische Unterstützung durch nahmafte Vertreter des Judentums in aller Welt wäre — was bis heute noch viel zu wenig berücksichtigt wird — die sogenannte tschechische Auslandsrevolution gar nicht denkbar gewesen. Vergewenwärtigen wir uns nur kurz einige der wesentlichsten Namen von damals: In Frankreich Assimilationsjuden wie den famosen Heiratschampion aus Brandeis an der Elbe und späteren französischen Senateur Karl Freund-Deschamps oder den Pariser Börsenmakler Wedeles, die Gönner der tschechischen Kolonie in Paris Singer und Wünsch oder die Wissenschaftssemiten der Sorbonne vom Schlage eines Louis Eisenmann, David Emile Durkheim und Léon Brunschvicg, nicht zu vergessen den sozialistischen Deputierten Salomon Grumbach, den Akteur der „Liga für Menschenrechte“ Viktor Basch und die durch Männerverschleiß von Politikern berüchtigte Publizistin Luise Weiß. Mochte der kleine Tsche im Frankreich des Weltkrieges der vermeintlichen Sache von Volk und Heimat sein Vermögen opfern oder in den Reihen der alliierten Streitmächte und später als tschechischer Legionär in Frankreich sein Blut und Leben für völkische Idealbilder einsetzen, er war in Wirklichkeit nur Gefolgsman einer politischen Clique, die in der Rue Cadet in Paris den Aftermieter ganz anderer Kräfte und Mächte abgab. Das Bild der Pariser Bundesgenossen der tschechischen Emigration schien äußerlich zwar bürgerlich-seriös zu sein mit seinen den Tschechen zugetanen Fabrikanten und Bankiers, Soziologen und Politikern, Universitätsprofessoren der Philosophie und Literaturgeschichte, Redakteuren und Publizistinnen. In Wahrheit handelte es sich jedoch bei diesen um nichts anderes als den Auswurf Budapester und böhmischer Ghettos und den Pariser Sog der franko-jüdischen Assimilation aus dem Elsaß.

Auch in den anderen Auslandszentralen bot sich damals ein gleiches Bild. In Holland waren es der Maffia-Jude Lev Borský alias Bondy aus Kolin, neben dem Allerweltsbummler Jakob Landau, der seine jüdischen Pressekreise auch für die tschechische Sache zog, und Jud Saudek, dem doppelgesichtigen Konfidenten im diplomatischen Korps Den Haag's. In Rußland finanzierte der übel beleumundete Stern aus Paris die scheiternde Mission Dürichs. An der Themse stützte sich Masaryk auf die Zionistenzentrale unter Chaim Weizmann mit dem stolz getragenen Lenin-Gesicht und seinen Generalsekretär Nahum Sokolov, den Ausbund mosaischer Häßlichkeit; nicht zu vergessen die anglo-jüdischen Antipoden wie den spendefreudigen Lord Rothschild und den palästinesischen Wechselbalg

14a

Jabotinsky, an dessen militanter Weltkriegsrolle sich Prager Widerständler zu berauschen suchten. Und schließlich die jüdischen Experten der finanzgebundenen USA-Justiz J. Mack und Felix Frankfurter sowie den großen Kriegsspieler des Weltjudentums Louis Dembitz Brandeis, ein Nachkomme des legendären Golem-Schöpfers Rabbi Löw aus Prag. Insgesamt der politische Aufbruch russischer Steppe und östlicher Ghettos, wenn auch bisweilen im prunkenden Gewand eines einstigen zaristischen Großrabbiners, wie der zu nachträglichen Bürgerrechten von Proßnitz gekommene Schwarzjahu-Lewin, oder des semitischen Patriarchen seiner Britischen Majestät Hertz oder eines fortschrittlichen Oberrabbis von New York, wie der langjährige Masaryk-Freund Stephen Wise. Alles in allem Helfer und Kombattanten der tschechischen „Auslandsrevolution“ Masaryks und Benesch's, gegen deren politisches Spiel selbst die härtestgesottenen Maffisten der Heimat als bürgerlich-seriöse Spießer verblassen mußten.

Die Mehrzahl der Angeführten sind nun wiederum auch im jetzigen Krieg politisch im Geschäft, ebenso wie der gleiche Benesch mit seinem in USA weilenden Bruder Vojta abermals in „Auslandsrevolution“ machen. Jan Masaryk ist in die pro-jüdischen Fußstapfen seines Vaters getreten. Darüber hinaus wird sich einem späteren Schilderer der heutigen Emigrationskreise um Benesch und sein Londoner „Regierungskabinett“ eine Fülle von Vergleichsmöglichkeiten zwischen damals und heute bieten. Er wird sehen, wie Benesch einst die Verbindung mit dem böhmischen Juden Karl Freund-Deschamps aufnahm, um sich im Pariser Anfangsstart von 1915 aushalten zu lassen und wie er 1939 den galizischen Juden Sigmund Israel Amarant anlieh, um in den Besitz eines jüdischen Darlehens aus USA zu kommen. Wie neben Freund einst ein Wedeles oder Wünsch standen, so standen 1939/40 neben einem Amarant der Jude Leon Brauner aus Prag und Dr. Robert Eisler aus Niemes als Finanzvermittler; nur mit dem einen Unterschied, daß die einstige Gebefreudigkeit des Bankhauses Rothschild in London nunmehr durch die Bereitschaft des Bankhauses Kohn und Löb und Co. in New York abgelöst wurde, ein Zeichen des heutigen politischen Geltungsschwundes John Bulls zu Gunsten von Onkel Sam auf der östlichen Hemisphäre. Und er wird schließlich keines Rassenforschers oder Sippenkundlers bedürfen, um semitische Wirtschaftsexperten wie Oskar Federer oder all den jüdischen Anhang von Freundinnen und Ehefrauen wie des Finanzbeauftragten Outrata und des Staatssekretärs des Äußern von Benesch's Gnaden Hubert Ripka im derzeitigen Emigrantenlager zu entdecken oder die semitischen Großeltern-teile des „Justizministers“ Jaroslav Stranský aufzuspüren. Heute sollen einer späteren Schilderung nicht weitere Einzelheiten vorweggenommen werden.

Zu einem wenig rühmlichen Kapitel scheint jedoch noch ein kurzer Hinweis schon heute angebracht zu sein. Als während des Weltkrieges in Rußland die tschechische Legionärbewegung erstand, waren es nur eine Handvoll Juden — auch hier meist auf Drückebergerposten —, die in die tschechischen Formationen eintraten. Immerhin genügte dieses Häuflein dem Judentum, um in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten den Le-

gionärsgedanken auch für sich zu okkupieren, eine jüdische Legionärgruppe zu gründen und zusätzlich einen „Freundeskreis jüdischer Legionäre“ ins Leben zu rufen. Heute freilich ließe sich solches mit weit größerer Berechtigung aufziehen. Die übereinstimmenden Angaben von Kriegsgefangenen der neuen tschechischen Einheiten in Sowjetrußland ergaben bekanntlich die Tatsache, daß rund dreißig Prozent dieser neuen „Legionäre“ aus Juden besteht. Aber nicht nur in Sowjetrußland! Schon am 9. April 1940 brachte zum Beispiel die jüdische Palästina-Presse auf der ersten Seite einen Aufruf des sogenannten tschechischen Generalkonsuls in Jerusalem an sämtliche tschecho-slowakischen „Staatsbürger“ von Palästina und Transjordanien, worin in amtlicher Form alle Waffenfähigen zwischen 18 und 50 Jahren zur militärärztlichen Untersuchung aufgefordert und zu den Waffen gerufen wurden. Der Aufruf bezog sich ausdrücklich auf einen Beschluß des damaligen tschecho-slowakischen Nationalkomitees in London und Paris, der die Generalmobilmachung des Tschecho-Judentums im Ausland betraf. Freilich dürfte die praktische Kriegsbegeisterung der Tschecho-Juden nicht besonders hoch einzuschätzen sein, ähnlich wie im ersten Weltkrieg, wo — so berichtet uns der slowakische Rabbiner Alexander Štern in der „Slovenská Národná Jednota“ vom 1. Februar 1923 — einzelne Mitglieder der Pariser tschechischen Kolonie, „in Sonderheit Juden“, sich durch Spenden von einer körperlichen Teilnahme am Kriegsgeschehen loskauften. Auch bei dem gekennzeichneten Aufruf von 1940 mag es nicht anders gewesen sein. So verstand es zum Beispiel der tschechische „Generalkonsul“ in Paris Bauer-Bloch, bei einer Nachmusterung den untersuchenden Arzt mit 150000 Franks zu bestechen, um sich vom Dienst in der Legion loszukaufen, während der weniger finanzkräftige Franz Herrmann, ehemals Direktor einer rumänischen Erdölraffinerie in Preßburg, für den gleichen Zweck nur 60000 Franks bereithalten konnte. Immerhin dürften heute auch in Großbritannien etliche Juden die tschechischen Legionäreinheiten zieren, wenn schon vor Jahresfrist ein jüdischer Militärgeistlicher aus Karpathorußland eine Proklamation aus London über den Äther verläutbarte. Auch fand es der sogenannte Oberkommandierende der tschecho-slowakischen Auslandsarmee, General Ingr, für angebracht, zum jüdischen Neujahrstage 1942 den tschecho-jüdischen Soldaten im Fernen Osten seine Glückwünsche zu entbieten.

Was die Beziehungen der tschechischen Emigration zum Weltjudentum und ihre Steigbügelrolle für dessen imperialistische Interessen anbelangt, so ergeben sich hierzu zweifelsohne geradezu verblüffende Parallelen zwischen der Zeit des ersten Weltkrieges und der heutigen. Allein diese äußere Übereinstimmung veranlaßt derzeit bestimmte tschechische Kreise der Heimat allzu leicht zu falschen Schlußfolgerungen in zweierlei Hinsicht. Zum einen will man schon im Weltkriegsbündnis zwischen den Auslandsrevolutionären und dem Judentum nicht den Beweis ideologi-

15a
scher Übereinstimmung und ursprünglicher politischer Konzeption, sondern lediglich das zufällige Ergebnis einer sich erst im Laufe der Kriegsjahre durch gleiche Gegnerschaft entwickelnden Bundesgenossenschaft und allenfalls eine einseitige freundschaftliche Einstellung des Judentums für die tschechische Sache sehen, deren Fruchtbarkeit politisch auszunutzen und um des angestrebten Erfolges willen wahrzunehmen ein Zeichen diplomatischer Wendigkeit von Benesch und Masaryk gewesen sei. Dem widerspricht jedoch der schamhafte Versuch der Nachkriegszeit, in der tschechischen Revolutionsliteratur die entscheidende jüdische Hilfe zu unterschlagen. Masaryk selbst ist es jedoch gewesen, der — wenn auch in unverfänglich erscheinendem Zusammenhang seines Erinnerungsbuches „Die Weltrevolution“ — die wahren Motive eingestanden hat. Masaryk war es, der bereits im Augenblick des Kriegsausbruches 1914 die jüdische Weltmacht in Rechnung stellte und für die tschechische Sache zu mobilisieren bestrebt war. So suchte er unter allen Umständen die drohenden antisemitischen Ausschreitungen in Prag durch Zuspruch an Juden, sie mögen sich einer persönlichen Zurückhaltung befleißigen, und durch eine Intervention beim Prager Statthalter, Graf Thun, zu verhindern. Masaryk motivierte diese Schritte mit den Worten: „Ich fürchtete, Unruhen gegen die Juden würden im Ausland arg wirken und meine Tätigkeit erschweren“ (Seite 26).

Und ein weiterer Trugschluß wird, freilich nur von politisch unbelehrbar scheinenden Tschechen, gezogen, nämlich der, daß die Parallelität des tschecho-jüdischen Bündnisses der Emigration von einst und heute auch die Parallelität des politischen Erfolges heute wie dereinst in sich schließe. Doch wie im täglichen Leben ist auch in der Politik die Originalität meist eine notwendige Voraussetzung des Erfolges. Die wesenlose Kopie einseitiger, zu anderen Zeiten vielleicht sich als nützlich erweisender Arbeitsmethoden ist bei gleichbleibendem Arbeitsziel allzu leicht Ursache des Versagens und politisch zum Scheitern verurteilt. In diesen Grundtatsachen liegt all die Widersinnigkeit der von Benesch heute herausgestellten Parole „1918“ auch für die tschechische Seite begründet.

Die weltpolitische Kräftelage und das Kriegsziel des Judentums waren bis 1918 andere als im jetzigen Weltringen. Sie lagen politisch in Richtung einer unter minderheitenrechtlichen Thesen vorgetragenen Sicherung der jüdischen Diaspora in aller Welt, die in der angestrebten staatlichen Aufspaltung des judenübersäten Osteuropas und des Südostens am ehesten gewährleistet schien und gerade bei neu zu errichtenden Staaten wie der Tschecho-Slowakei gleichsam hypothekarisch als Verfassungsgrundpolitik durch die Friedenskonferenz auferlegt werden konnte. Politische Eingeständnisse und Arbeiten der jüdischen Rechtswissenschaft (so vor allem das 1929 in Paris erschienene Buch des palästinensischen Rechtsanwalts Dr. Nathan Feinberg über die Judenfrage auf der Friedenskonferenz von 1919—1920) erweisen klar diese Linie. Bereits am 29. Oktober 1913 und dann ein zweites Mal wenige Tage vor Ausbruch des Weltkrieges, am 28. Juli 1914, ließ die englische Regierung dem „Vereinigten Jüdischen

16

Komitee“ in London die offizielle Mitteilung zukommen, daß angesichts der Gebietsveränderungen der Balkankriege die englische Regierung die religiöse Freiheit und andere von den Juden geforderte Rechte der Minderheiten zu schützen beabsichtige. Während des Weltkrieges tagten in den verschiedenen Ländern Europas etwa dreißig jüdische Kongresse und Versammlungen mit gleichen Forderungen, so zum Beispiel 1916 in Südafrika und 1917 in Kanada. Auch in den Vereinigten Staaten wurde bereits 1915 die Idee eines jüdischen Kongresses von Louis Dembitz Brandeis, dem Gönner Masaryks, vertreten. Nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes trat in Philadelphia ein amerikanischer Judenkongreß zusammen. „Da er drei Millionen Juden vertrat, hatte er den Charakter einer grandiosen Manifestation der jüdischen Eintracht und Solidarität. Die von ihm erwählte Delegation, die zur Friedenskonferenz gesandt werden sollte, war dank ihrer besonderen Beziehungen zu der amerikanischen Delegation und zu Präsident Wilson selbst dazu ausersehen, eine sehr gewichtige Rolle bei der Tätigkeit der Komitees der jüdischen Delegationen auf der Friedenskonferenz zu spielen“ (Feinberg Seite 34).

Als dann am 12. Januar 1919 in Paris die erste Sitzung des „Obersten Rates“ der Siegermächte stattfand und mit der offiziellen Eröffnung der Friedenskonferenz aus allen Teilen der Welt die Delegierten in Paris zusammenströmten, trafen aus verschiedenen Ländern auch zusätzliche jüdische Delegationen ein. Februar 1919 fand (offensichtlich um die gemeinsame jüdische Marschroute auf der Friedenskonferenz abzustecken) in London die „Zionistische Konferenz“ statt, auf deren Initiative hin sich die jüdischen Delegationen der einzelnen Länder einigten und am 25. März 1919 in Paris sich eine gemeinsame Vertretung unter dem Namen „Komitee der jüdischen Delegationen bei der Friedenskonferenz“ konstituierte. Dieses umfaßte die Delegierten der Judenschaft der Vereinigten Staaten, Italiens, Palästinas, Ost- und Südosteuropas, darunter auch der Tschecho-Slowakei, sowie Vertreter der Zionistischen Weltorganisationen. Über dieses Komitee gelang es in erster Linie dem Weltjudentum, seine Forderungen an die Friedenskonferenz mit weitgehendem Erfolg durchzusetzen. So wurden die Juden bei den Pariser Verhandlungen die Initiatoren eines Minderheitenrechtsschutzes, der zunächst nur in eigener Sache gestartet werden sollte und sich erst im Laufe der Konferenz zu allgemeinen Minderheiten-Rechtsbestimmungen für alle in Betracht kommenden Länder und Volksgruppen auswuchs. Im Bewußtsein des durchschlagenden jüdischen Erfolges schrieb Feinberg den stolzen Satz: „Gestützt auf das Vertrauen von zwölf Millionen Juden trat das Komitee der jüdischen Delegationen vor die Friedenskonferenz und forderte für die jüdischen Minderheiten von den Herren der Welt nicht nur die Erteilung der religiösen Freiheit und Gleichheit, sondern auch national-kulturelle Rechte, derer sie für ein ihren menschlichen und völkischen Qualitäten entsprechendes Dasein bedurften, wie auch die Anerkennung des gleichen

Grundsatzes für alle übrigen Minderheiten“ (Seite 44).

Und die tschechische Emigration des Weltkriegs hat bei dieser Entwicklung nicht die Rolle eines passiv Beteiligten gespielt, sondern sie vielmehr selbst tätig unterstützt und gefördert. Nichts stellt dies besser unter Beweis als der letzte politische Akt vor Kriegsende, den Masaryk als damaliger Führer der tschechischen Auslandsaktion selbst inszenierte. Am 25. Oktober 1918 wurde das Protokoll einer Konferenz der Vertreter der mitteleuropäischen Nationen, die mit dreitägiger Dauer in der Independence-Hall zu Philadelphia in Pennsylvanien abgehalten wurde, unterzeichnet. Es war Masaryks Arbeit und brachte inhaltlich einen müden Abklatsch Wilson'scher Friedensparolen. Masaryk unterzeichnete sein Werk als erster. Das Protokoll war in englischer und hebräischer (!) Sprache gehalten.

Demgegenüber sieht die heutige Lage das Weltjudentum in einer anderen Konzeption des Kriegszieles. Es sieht seine politische Sicherung für die Zukunft weit weniger in einer staatlichen Atomisierung Osteuropas als vielmehr in einer Großraumaufrichtung der ganzen Erde begründet. Hierbei ist lediglich noch fraglich, auf welcher Trennungslinie der Herrschaftssphären sich Amerika und Sowjetrußland in Europa begegnen sollen. Der sich in der Feindplanung immer mehr abzeichnende Verrat Europas durch die angelsächsischen Mächte an die Sowjets steht den jüdischen Interessen in keiner Weise entgegen, sondern wird eher von ihnen bestimmt. Diese Entwicklung zeigte sich nicht nur im Falle Sikorski und dem Fallenlassen der polnischen Emigration durch die Feindmächte, wobei auf Sowjetseite auch der Vorwurf einer judenfeindlichen Einstellung des vergangenen Polens und eines Teiles seiner derzeitigen Auslandssprecher eine gewisse Rolle spielte. Sie zeichnet sich weiter bereits im Fall Draža Mihailowitsch, des bandenführenden „Kriegsministers“ der jugoslawischen Emigration ab, der sich nicht dem Befehl Moskaus unterstellen wollte und an dessen Stelle bereits ein bekannter serbischer Kommunist, der Oberst Božin Simitsch, als „Gesandter“ der serbischen Emigration in Moskau herausgestellt wurde.

Benesch und die tschechische Emigration in London laviert bereits verzweifelt zwischen West und Ost und sieht als Schreckgespenst in Moskau ein Gegenzentrum auf der Linie Fierlinger — Nejedly — Svoboda stehen. Allein der Sieg der deutschen Waffen kann und wird auch für die Zukunft Böhmens und Mährens alles zunichte machen, was an gefährvollen Möglichkeiten in dem heutigen Zusammenspiel zwischen tschechischer Emigration und Weltjudentum liegen könnte.

16a

14

Grazian:

DER KRIEG UND DIE KLEINEN VÖLKER

Große weltgeschichtliche Krisen machen den Völkern ihre Daseinsbedingungen klar. Zumindest schaffen sie für den darum Bemühten dafür die Voraussetzungen. Es sind geschichtliche Konstellationen, die durch ungeheure Erschütterungen des Bestehenden, durch Bedrohung alles Überkommenen, durch Angst, Unruhe und äußerste Anspannung erkaufte werden. Aber einer ihrer Vorteile liegt eben darin, plötzlich die Abgründe historischer Tiefen zu öffnen, völlig neue Blicke in Schichtung und Zusammenhänge des eigenen nationalen und persönlichen Daseins zu geben, damit aber bisheriges bloßes geschichtliches Wissen in lebendiges freilich schmerzhaft durchblutetes Erleben und dadurch zu klarem Bewußtsein zu verwandeln. Solche Konstellationen sind begrenzt wie die der Himmelskörper. Menschliche wie politische Klugheit gebietet, sie zu nutzen. Das Leben in ruhigen, ungestörten Zeiten ist bequem, aber es schläfert ein. Der Sinn für die latente Gefährdung alles Menschlichen stumpft ab. Das Bewußtsein von seinen notwendigen politischen konkreten Voraussetzungen schlummert, geschichtliche Erfahrung sinkt ab zu bloßem Wissen. Wir durchleben heute eine solche Krisenperiode, die uns mit der tödlichen Bedrohung unserer Lebensformen zugleich den Sinn für ihre Grundlagen, Erfordernisse und damit Reserven schärft. Die europäischen Lebens- und Daseinsformen stehen zwischen doppeltem Ansturm: zwischen der wieder lebendig gewordenen Steppe des Ostens und hemmungslosen Busineß-Amerikanismus. Diese Bedrohung, die zu äußerster Anspannung auch gerade der geistigen Potenzen zwingt, verlangt und schärft lebendiges Bewußtsein von den Voraussetzungen europäischer Gesamtexistenz.

Man kann nicht sagen, daß sich das tschechische Volk bisher durch besonderes Verständnis für seine politischen Daseinsbedingungen ausgezeichnet hätte. Ein kurzer Blick auf sein Verhalten im Rahmen seiner letzten staatlich-politischen Formen zeigt das. Vom tschechischen Standpunkt aus war zweifellos die Habsburger Monarchie die relativ günstigste Form seiner Daseinssicherung. Sie bot einen doppelten Vorteil: einmal Anteil an einer altanerkannten Großmacht und die damit gegebene Sicherheit, zum andern die Möglichkeit, das beschränkte Gewicht eines kleinen Volkes in einem Vielvölkerstaat zu optimal günstigen Bedingungen in die Waagschale werfen zu können. Gewiß hat vorübergehende Erkenntnis dieser Umstände bestimmte Formen der Austroslawismus erzeugt, aber dieser glitt sofort in andere Bahnen ab. Weit entfernt, die Daseinsbedingungen dieser Macht zu bedenken und sich danach zu verhalten, untergräbt man sie und erkennt das erst als es zu spät ist. Zeitgenössischer tschechischer Gesamteindruck ist, daß es in diesem „Völkerkerker“ nicht auszuhalten sei und man daher schleunigst dafür in den idealen Staat der Zukunft entfliehen müsse. Heute soll es nicht wenige Tschechen geben, die bereit wären, ihren alten „Völkerkerker“ mit den Nägeln aus der Erde zu kratzen. Als nun der ideale Staat der Zukunft in Gestalt der tschechoslowakischen Republik Fleisch geworden, zeigt sich eine analoge Haltung.

17a

Staatsminister Frank hat jüngst in seinem Artikel im „Neuen Tag“ an den merkwürdigen Glauben erinnert, den der herrschende Kreis der Republik, einschließlich ihrer Spitze, dem französischen Bündnis und allem, was daran hing, entgegenbrachte. Es war ein halb religiöser, halb deterministischer Glaube an die mathematische Geltung dieses Bündnisverhältnisses. Der aus umfassender Erfahrung geborene Satz Bismarcks, zu den politischen Verträgen gehörten immer die Umstände, aus denen heraus sie entstanden sind und die sie bedingen, ihnen haften notwendig die „clausula rebus sucstantibus“ an, wurde offenbar als altes Eisen erachtet, das im Zeichen der neuen Ordnung des Völkerbundes und der kollektiven Sicherheit nicht mehr gelte. Indes ist gerade der Zusammenbruch des tschechischen Bündnisystems ein Musterbeleg für die ewige Geltung dieser Einsicht, die Bismarck im übrigen nicht erfunden, wenn auch freilich klassisch formuliert hat. Das Funktionieren der tschecho-slowakisch-französischen Bündnisbeziehung fußte auf einer konkreten Nachbarschaftslage, nämlich auf dem machtmäßigen Tiefstand der deutschen Republik. Die Entwaffnungs- und Rheinlandklauseln des Versailler Vertrages waren seine existenzielle Voraussetzung. Für die Tschechoslowakei kam als weitere entlastende Ergänzung die völlige Zersplitterung und Ohnmacht des Sudetendeutschums hinzu. Diese Grundlagen der Achse der Bündnisbeziehungen schwanden im selben Maße dahin, als das deutsche Kräftevakuum seit 33 einer zunehmenden Kräfteauffüllung wich. Trotzdem verharrte die amtliche Außenpolitik der Burg in ihrer völligen Negierung des erneuerten Reiches. Jeder Appell zur grundlegenden Revision dieser Beziehung wurde mit einem zärtlich-stolzen Griff an die Brusttasche beantwortet, in der das Papier des Bündnisvertrages und mit ihm die leibhaftige Sicherheit geborgen schien. Man ist versucht an einen Rentner zu denken, dem sein Kapital bisher die Arbeit erspart hat und der in voller Inflation, endlich zur Arbeit gedrängt, überlegen ablehnt: was wollt ihr denn, ich habe doch meine Scheine. Politik ist nach einer gelegentlichen weiteren Formulierung Bismarcks die möglichst genaue Voraussicht dessen, wie sich eine bestimmte Person unter bestimmten Verhältnissen benehmen wird. Unter diesem Gesichtspunkt mußte der Leiter der Prager Außenpolitik ein für allemal diskreditiert sein. Er hat an die Stelle der realen Bewertung sich eilig verändernder politischer Umstände und ihren voraussichtlichen Folgen einen starrsinnigen Glauben an einen niemals existenten Geltungsgrad von Bündnissen gesetzt, er hat dadurch, freilich auf der Grundlage eines ebenso starren persönlichen Geltungstriebes, die große Revision in dem Verhältnis zum entscheidenden Nachbar versäumt.

Das staatsrechtlich autonome Protektorat ist nun die neue politische Lebensform des tschechischen Volkes. Es bedeutet zweifellos das Aufgeben manch teuren Besitzes und teurer Vorstellungen. Die hinter den militärischen Potenzen der Gegenseite stehenden Kräfte sollten indes zu einer rechtzeitigen Prüfung auffordern, die sich eine nüchterne Rechenschaft ablegt über den Einsatz, Risiko und Möglichkeiten der europäischen Völker in diesem Ringen.

Bietet es jedoch nicht auch seine Vorteile; eine Basis für ein kleines Volk das real seine beschränkten Chancen in diesem Zusammenstoß der Giganten nüchtern erledigt und sich über die hinter den Propagandaphrasen stehenden Realitäten Rechenschaft ablegt? Eine Basis, die im Kriege bereits bewährt, erst im Frieden ihre vollen Möglichkeiten öffnen wird? Werfen wir zu solcher Betrachtung einen Blick nach Ost und West.

Was der Bolschewismus seiner politischen Grundstrategie nach von dem ersten großen „kapitalistischen Krieg“ sich erhofft, lehrt jeder Blick in seine Grundlagenliteratur, vor allem in das Werk Lenins. Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß diese Grundauffassungen inzwischen aufgegeben, revidiert oder sonstwie durchlöchert seien. Nur das politische Durchschnittsgehirn eines westeuropäischen Kleinbürgers — im übrigen der Gegenstand beständigen verachtenden Hohnes seitens der Bolschewiken — wähnt eine solche Grundlinie durch äußerliche Revisionsgesten, wie etwa die Scheinliquidierung der Komintern, aufgegeben. Die bolschewistische Lehre des leninistischen Marxismus ist eine Weltauslegung, abweichende Ereignisse sind demgegenüber Lappalien; der bisherige Verlauf des Vierteljahrhunderts seit dem Machtantritt des Bolschewismus bietet von ihrem Standpunkt aus nur belanglose Abweichungen von der marxistisch-leninistischen Analyse der weltgeschichtlichen Entwicklung. Kernpunkt des Leninismus ist die These, daß der nächste kapitalistische Krieg jene allgemeine Katastrophe heraufführt, die die Massen der Welt für den Kommunismus reif macht und den Sieg der Weltrevolution erzwingt. Nachdem der große Zusammenstoß eingetreten und das Ziel so nahe scheint, ist natürlich den Bolschewiken jedes Mittel recht, um es zu erreichen. Daher die scheinbar bedenkenlosen Abstriche an den Doktrinen, in kirchenpolitischer Beziehung, im Bereich der Internationale und vielleicht noch an anderen Stellen. Dahinter bleibt aber der alte fanatische Wille nach restloser Unterwerfung zunächst Europas, sodann der Welt. Daß für solches Ziel die tragenden Kräfte der europäischen Kultur nicht Gegenstand der Achtung, sondern vielmehr notwendiges Ziel der Vernichtung sind, dafür sollte die Geschichte des kommunistischen Terrors von München und Budapest bis zur totalen bolschewistischen Herrschaft im Baltikum Beispiel genug sein. Daß Mitteleuropa zu den Bereichen gehört, die Moskau als selbstverständlich beansprucht und die ihm die Westmächte gar nicht bestreiten, liegt außer Frage. Was dabei das tschechische Bürgertum erwartet, zeigen die Gräber von Katyn. Daß aber auch die tschechische Arbeiterschaft intimste Bekanntschaft mit den bekannt komfortablen Leben in den roten Fabriken Sibiriens machen würde, hat jüngst eine so kompetente Stimme wie die englische Zeitschrift „19th Century“ selbst zugegeben. Das sind die Chancen des Ostens.

Während hierüber auch in tschechischen Kreisen ziemlich weitgehende Übereinstimmung herrschen dürfte, sind wir uns keineswegs im unklaren, daß hinsichtlich des Westens in gewissen Kreisen Illusionen noch üppig gedeihen. Sie sind, wenn auch soziologisch erklärlich, indes nicht minder gefährlich. Der Glaube an den angelsächsischen Westen ist der Schatten, den das 19. Jahrhundert, der Höhepunkt britischer Geltung, heute noch auf den Kontinent wirft. Erlauchte Geister wie Goethe haben den machtpolitischen Hintergrund der britischen Position bereits zu Anfang seines Jahrhunderts durchschaut. Wenig Erlauchte sind bis heute noch nicht darauf gekommen, daß vollends heute die Schlagworte vom freien Handel, von der Würde des Individuums, von den Rechten der kleinen Nationen, eben Schlagworte sind, die angesichts der heute totalen veränderten sozialen Wirklichkeit jeglichen Sinn verloren haben. Zusätzlich gilt das für die USA. Nirgends gilt individuelle Meinung, persönliches Urteil, Geschmack, Auffassung weniger als dort, wo standartisierte Norm und Mode, auch in diesem Bereich alles niederwältzt. Giselher Wirsing hat in seinem hervorragenden Amerika-Buch „Der maßlose Kontinent“ mit anschaulicher Klarheit das Mißverhältnis zwischen dem „amerikanischen Mythos“ und der amerikanischen Wirklichkeit von heute entwickelt. Der „amerikanische Mythos“ ist nichts anderes als die der soziologischen Ausgangslage der USA. am Ende des 18. Jahrhunderts entsprechenden, verkörpert individuellen sozialen Tugenden. Gerade dort ist indessen ein grundlegender Wandel eingetreten. Die plötzlich sich geltend machende Begrenztheit des vorher scheinbar grenzenlosen Raumes (greifbar in Festsetzung der Einwanderungsquoten), die hoch kapitalistische Wirtschaftsentwicklung, die aller Monroedoktrin zum Trotz immer dichtere weltpolitische Verflechtung, haben Probleme geschaffen, die mit den Phrasen des 19. Jahrhunderts nicht einmal mehr notdürftig zuzudecken sind. Der New Deal ist nach dem Urteil aller Fachleute gescheitert und hat einer Versöhnung zwischen Roosevelt und big business Platz gemacht, der wie im Weltkrieg die USA. politisch ausschließlich in Richtung der Profitrate lenkt. Jene Herzensergießung eines Dollardiplomaten, die der Reichsaußenminister am Jahrestag des Dreimächtepaktes zitierte, sollte auch hierzulande sehr ernsthaft meditiert werden. Hier wurde der gegenwärtige Krieg als die nie wiederkehrende Gelegenheit bezeichnet, die amerikanische Exportindustrie von der europäischen Konkurrenz auf den Weltmärkten zu befreien. Man müsse unter dem Vorwand militärischer Kriegführung die europäischen Industrien und Hafenstädte durch Bombenangriffe gründlich zerschlagen und damit ihren Wettbewerb auf längste Sicht ausschalten. Auf diese Weise würden auch am besten die Arbeitslosigkeit und die sozialen Schwierigkeiten, denen sich Amerika am Kriegsende gegenübersehen würde, beseitigt. Hier ist der Schleier der Phrasen freilich mit einer Brutalität sondergleichen zerrissen.

Im übrigen ist das keine Zukunftsmusik. Wo der angelsächsische Kapitalismus in Europa bereits einbrechen konnte, regiert er schon nach solcher Grundausrichtung. Ist es nicht aufschlußreich aus der englischen Zeitschrift „Cavalcade“ folgende Kritik der „Amgot“ (der mit der Zivilverwaltung des besetzten Italiens betrauten Stelle, die inzwischen Namen, aber keineswegs Methode geändert hat) zu hören:

„Die Amgot scheint nur zu dem Zweck zu bestehen, alliierte Kapitalinteressen in den eroberten Gebieten fest zu installieren. Das Großkapital ist bereits in starkem Maße in der Amgot vertreten, womit sich die

Schnelligkeit erklären läßt, mit der diese Organisation den vorrückenden Armeen folgt. Der Handel folgt augenscheinlich immer noch der Flagge, und hinter dem ganzen Gerede über die Befreiung Europas scheint anderes zu stecken als nur patriotische und humanitäre Gründe. Die Banken haben sich bereits in Sizilien eingerichtet. Die Barclays-Bank hat ihre Geschäfte sofort in Abessinien aufgenommen, nachdem die Italiener heraus waren, sie hat seitdem Filialen in Tripolis und in Bengasi errichtet. Sie vertritt unter anderen die United Kingdom Commercial Corporation, jene amtliche Körperschaft, an der das Privatkapital stark interessiert ist. Das ist vielleicht auch der Grund dafür, daß die Bank ihre Aktiva im letzten Geschäftsjahr um dreißig Prozent steigern konnte. Während die Soldaten sterben, addieren die Bankiers ihre Gewinne. Während die Londoner City an den Eroberungen verdient, erheben die kleineren Nationen leidenschaftliche Proteste gegen die weitere Ausdehnung der Amgot. In Whitehall werden zwar amtlich alle Annexionsabsichten abgeleugnet, aber die kleinen Nationen weigern sich einfach, die Folgen des letzten Krieges zu vergessen. Auch damals haben die großen Alliierten nur für die Freiheit der kleinen Völker und die Tugenden der Zivilisation gekämpft. Bei Friedensschluß jedoch stellte sich dann plötzlich heraus, daß sich das britische Empire um etwa eine Million Quadratmeilen ausgedehnt hatte.“

Heute liefern die Angelsachsen Versprechungen am laufenden Band über das goldene Zeitalter der Wirtschaft nach dem Sieg, über die bösen Länder des Dreierpakts. Das Mitleid mit den kleinen Völkern „unter dem Naziregiment“ fließt in Strömen. Wenn irgendwo eine kühle Prüfung im Lichte bereits vorliegender Proben nötig ist, so gegenüber den Sirenen-tönen des Westens vor allem der USA. Eines steht fest: alle auch ernster gemeinten amerikanischen Pläne stehen unter dem ungeschriebenen Satz: Amerika first. Alle ernsthaften Betrachter der amerikanischen Kriegswirtschaft sagen für das Kriegsende, angesichts der völlig unregelmäßigen Wirtschaftsverfassung, eine Wirtschaftskrise voraus, die sich zu der nach dem ersten Weltkrieg verhält wie dessen Intensität zu der heutigen. In dieser Richtung waren die Versuchsballons auf der Konferenz von Hotsprings sowie ähnliche Unternehmen und Gedanken verräterisch genug: die verbindliche Festlegung der von Wallstreet einheitlich gelenkten Weltwirtschaft der einzelnen Länder auf bestimmte wirtschaftliche Monokultur. Das ist nur scheinbar utopisch. Man wird sich erinnern, daß diese Art von Wirtschaftslenkung bereits ein grundlegender Bestandteil der imperialistischen Politik der Angelsachsen ist; Länder wie zum Beispiel Ägypten, aber auch südamerikanische Staaten besitzen ihre scheinbare staatliche Selbständigkeit nur, weil sie längst mit der Kette wirtschaftlicher Monokultur unerbittlich an den Wagen der Briten oder Amerikaner gekettet sind.

Der ungeheuer forcierte Produktionsapparat, den die USA. für die Kriegswirtschaft aufgebaut haben, ist identisch mit der Drohung einer erneuten, ungeheuerlichen Arbeitslosigkeit Nordamerikas, wenn es ihnen nicht gelingt, sich jene Märkte zu sichern, die dann für den auf Friedensproduktion umgestellten Kriegsapparat nötig sind. Diesem letzten Zweck, für den der Business-Krieg ja überhaupt nur das Mittel ist, dienen heute schon die macht- und wirtschaftsstrategischen Planungen der USA. Daß hierdurch

ganze Nationalwirtschaften samt ihren Völkern unter die Räder kommen, ist klar. So wie Roosevelt und seine Clique es verstanden, ihr sozialpolitisches Fiasko nach außen zu wenden und es mit dem millionenfachen Leben von Nichtamerikanern einstweilen auszulöschen, so würde das Nachkriegsgeschäft, die monopolistische Stellung der USA. auf dem Weltmarkt, das eigentliche Ziel von Wallstreet und Washington, wenn nötig mit noch größerer Brutalität und der x-fachen Zahl von Hungerleichen einkaufen werden.

In solches Licht müssen die Fragen der Organisation Europas und der Stellung der kleineren Nationen darin gestellt werden. Die europäische Industrie als solche, unbekümmert um nationale Sektionierung, gehört zu den Feinden Amerikas und soll ausgemerzt werden. Die Angelsachsen schicken den Franzosen rührende Freundschaftsworte durch den Äther, daneben laufen die Wellen, die ihre Bomber zu den französischen Städten lenken. Gewiß gilt der Angriff auch den Fabriken, weil sie für die europäische Rüstung arbeiten. Aber das Ziel ist weiter gesteckt. Die Kapazität als solche soll ausgeschaltet werden. Und besonders zart besaitete Amerikaner sind ja noch weiter gegangen, wenn sie in diesem Zusammenhang erklärten, es sei zu hoffen, daß die bevorstehenden deutschen Gegenangriffe auf England den Amerikanern auch noch die englische Konkurrenz vom Halse schaffen würden.

Wie stellt sich in solchem Zusammenhang das Problem der kleineren Nationen Europas? Ob vom Osten oder vom Westen her betrachtet: feststeht, daß sie keine eigenständigen Potenzen sind. Sie sind nicht imstande, sich selbst, ihr Dasein, ihre Lebensform aus eigener Kraft zu erhalten und zu verteidigen. Jene „weiße Sklaverei“, von der Goethe spricht, sie wäre das Schicksal der gesamten europäischen Völker, wenn der Garant dagegen zusammenbräche. Garant einer europäischen Zukunft ist aber allein die einzige weltpolitisch konkurrenzfähige Macht Europas, das Großdeutsche Reich, und sein Schild, die deutschen Armeen. Im Gegensatz zum ersten Weltkrieg ist das heutige Deutschland politisch sehend geworden. Es kennt die Lage und die Notwendigkeiten. Mit seinem Leben verteidigt es sich nicht nur selbst, sondern Europa, die Lebensformen des eigenen wie der kleinen Völker.

Nur in solche weltpolitische Zusammenhänge gestellt erscheint das staatsrechtlich-autonome Protektorat, die politische Existenzform des tschechischen Volkes in angemessener Perspektive. Nämlich als autonomer Bereich eines vom Schicksal in engsten Kontakt mit einem der wenigen großen Völker der Welt gerückten kleineren Volkes, der bei entsprechendem Verhalten und Verständnis nicht nur eine ausreichende, sondern zukunftsreiche Möglichkeiten und Sicherheit bietet. Diese Erkenntnis allein sollte in einer Zeit allgemeiner Unsicherheit Anlaß genug zu vertiefter Betrachtung der notwendigen großen Zusammenhänge geben. Eine Betrachtung, angestellt mit jenem Ernst, den Thema und Zeit erfordern, damit nicht, wie schon in jüngster Vergangenheit zweimal, das tschechische Volk durch eigene Illusionen und durch neuerliches leichtfertiges Vertrauen auf „Freunde“, deren Treulosigkeit hinreichend erwiesen ist, eine dritte Katastrophe mit verschuldet, aus der es weder für sich selbst noch für Europa eine Rettung gäbe.

20
VR

VOLK UND REICH VERLAG GMBH PRAG

An
Staatsminister, 1/4-Obergruppenführer
Karl Hermann Frank
Prag, Czernin-Palais

PRAG XII, SCHWERINSTRASSE 3 FERNRUF: 28551
POSTSCH.-KONTO: POSTSPARKASSE PRAG 98550
BANKVERBINDUNG: BÖHMISCHE UNIONBANK

UNSER ZEICHEN: Prf.Ra./KAG 26.8.1943
ZUSCHRIFTEN NUR AN DEN VERLAG, NICHT
AN PERSONLICHE EMPFÄNGER RICHTEN

Büro des Staatssekretats
beim Reichsprotektor
in Böhmen und Mähren.
Eing.: 28. AUG. 1943

Obergruppenführer !

Auf Grund unserer Besprechung am 25. August in Jungfer
Breschan sprach ich heute mit Heiss die Frage des Inhaltes des Sep-
tember-Oktober Heftes der Zeitschrift "Böhmen und Mähren" durch. Die
in Vorschlag gebrachten Themen gehen aus der beifolgenden Anlage hervor.
Offen und durch eine Entscheidung noch zu klären bleibt die Frage, ob
der Aufsatz unter 4 als selbständiger Aufsatz geschrieben, oder ob die
Probleme dieser Arbeit in den Aufsatz Nr. 3 einzuflechten sind. In Aus-
sicht genommen sind ferner einige kleinere Beiträge in der Umschau, die
konkrete Sonderfragen aus dem tschechischen Revolutions- und Zerfalls-
bereich der Monarchie behandeln.

Im Hinblick auf die für die Bearbeitung zur Verfügung ste-
hende kurze Zeit müsste das Heft baldmöglichst durchgesprochen werden.
Heiss ist am Dienstag kommender Woche in Berlin und könnte dort an
Ort und Stelle mit Scharp seinen Aufsatz vereinbaren, vor allem aber den
Gesandten Schmidt über das Heft im allgemeinen mündlich unterrichten um
von vornherein im Bereich des Auswärtigen Amtes eine klare Situation zu
schaffen.

Unter diesen Umständen wäre es wohl notwendig und zweck-
mässig am Montag, den 30. August, eine kurze gemeinsame Besprechung zur
Festlegung des Heftes in Aussicht zu nehmen.

Heil Hitler !

Witt

ja
29/8

Witt

7. Nummer: ...

... XII HC - 12⁶ / 43

Entwurf für das September-Oktober Heft der Zeitschrift
B ö h m e n u n d M ä h r e n

215

(sämtliche Titel sind vorläufige Arbeitstitel)

-
1. Die neue Entwicklung in Böhmen und Mähren Verfasser ist noch vom Obergruppenführer zu bestimmen
 2. Grenzen und Möglichkeiten der Tschechen in der Weltkrise Professor Dr. Dr. Hermann Raschhofer

(In diesem Aufsatz soll die Position des tschechischen Volkes von seinem Wiedererscheinen auf der politischen Bühne 1848 - 1938 aufgezeigt und in ihrer Verpflechtung mit der bereits im 19. Jahrhundert beginnenden europäischen Revolution und Krise kritisch überprüft und dargestellt werden. Es ist dabei der Grundwiderspruch zwischen ihren objektiv revolutionären Bestrebungen innerhalb der Österreich-Ungarischen Monarchie und der konservativen Einkleidung durch Palatzkys Ideologie und das Bündnis mit dem böhmischen Adel aufzuzeigen. Es ist ferner das ohne organischen Zusammenhang damit erfolgte Überspringen auf die westlerische Gedankenwelt durch Masaryk und Benesch aufzuzeigen. Kritisch abschliessend ist darzustellen, dass die Tschechen aus der Verkennung des weltpolitischen Charakters der Umwälzungen des 19. Jahrhunderts einerseits und den Notwendigkeiten für die Behauptung Europas in der Konkurrenz der Weltmächte zwischen die Mühlsteine gerieten. Schliesslich wäre anzudeuten, dass die Tschechen gerade aus der Kriegssituation heraus ein Verständnis für die Schutzfunktionen der Österreich-Ungarischen Monarchie gewonnen haben. So wie sie heute Österreich zurückwünschen, das sie damals als Völkerkerker verdamnten, so würden sie das Reich zu-

22

rückwünschen, wenn sie unter Moskau kämen. Da das künftige Europa entweder deutsch oder bolschewistisch sein wird, ist daraus die Chance aufzuzeigen, dass die Tschechen noch einmal rechtzeitig eine Option für die Zugehörigkeit zum Deutsch -Europa treffen können und müssen.)

3. Die tschechische Frage im Freund-
Feindspiel der "Alliierten"

4. D..... Dr. Scharp

(Etwa folgender Gedankengang:

Das Absinken des englischen Gewichtes in der Frage der Exilregierungen im allgemeinen und der Tschecho-Slowakischen-"Auslandsregierung" im besonderen.

Zu Beginn des Krieges holte England die Emigrantenregierungen ins Land und glaubte sich damit die Vorhand für die Regelung Europas in sich zu sichern. Die Atlantikscharta bildete auch dafür den ideologischen Aushängeschild. Das Auftreten Moskaus hat das ganze Gebäude zerschlagen. Sie wirkte sich aus in der Errichtung eindeutig bolschewistisch orientierter Ausschüsse auf Moskauer Boden. Benesch pendelt zwischen beiden, wird immermehr von Moskau abhängig.

Gegen diesen Hintergrund wäre auch die jüngste Aktivität Beneschs (natürlich ohne besondere Betonung seines Namens) zu stellen. Am Beispiel der Behandlung der polnischen Emigrantenregierung ist die Wertlosigkeit von ~~Annahmen~~^{en} über das Schicksal der kleinen Völker auch für die Tschechen deutlich zu machen.)

5. Die Münchner Konfernez - ein
Versuch der Revision Europas durch die Europäer

6. Was erwartet die Tschechen in einem Deutschen Europa Verfasser muss noch ermittelt werden

Umschau

Kleine Beiträge, die konkrete Sonderfragen aus den tschechischen Revolutions - und Zerfallsbereich der Monarchie behandeln.

27
24

FRIEDRICH HEISS HAUPTSCHRIFTFLEITER DER ZEITSCHRIFT Böhmen und Mähren

- OBERSTURMBANNFÜHRER
IM PERSÖNLICHEN STAB REICHSFÜHRER ##

SCHRIFTFLEITUNG PRAG:
PRAG XII, SCHWERINSTRASSE 3
FERNSPRECHER: 28 551

SCHRIFTFLEITUNG BERLIN:
BERLIN W9, POTSDAMER STRASSE 18
FERNSPRECHER: 211573

WOHNUNG: BERLIN-ZEHLENDORF
KOSSINNASTRASSE 30a
FERNSPRECHER: 843772

Büro des Staatsekretärs
Dr. Hermann Frank
in Böhmen und Mähren.
Eing.: 27. JAN. 1943

Mein Zeichen

Tag

H/P

26. Januar 1943

An

1

Staatssekretär, W-Gruppenführer
Karl Hermann Frank,
Prag IV, Czernin-Palais

Gruppenführer!

Nach weiteren langwierigen Verhandlungen ist es nun gelungen, das Buch "Sieg im Westen" frei zu bekommen. Das OKW hat auch mitgeteilt, daß der von General-Major Xylander seinerzeit geschriebene und vom OKW gesperrte Aufsatz nunmehr für "Sieg im Südosten" freigegeben ist. Es besteht also auch hier kein Zweifel mehr, daß das Buch "Sieg im Südosten" als Ganzes freigegeben werden wird.

Nach mehr als einjährigem Warten sind die Dinge nunmehr so weit, daß sie hier verwirklicht werden können.

Heil Hitler !
Ihr sehr ergebener

W-Obersturmbannführer

Handwritten notes:
S. d. d.
1. 9/2. 43.

XII K - 13 / 43